



Clockwork Orange
Stefan Ey hat aus dem Roman ein rasantes Stück Jugendtheater gemacht. Sei

NR 2 10.5.14

Gewalt und freier Wille

Stefan Ey hat aus dem Roman „Clockwork Orange“ ein rasantes Stück Jugendtheater für drei Personen gemacht. Die Premiere fand in der frisch sanierten Remise des Tenterhofs statt

Von Bettina Schack

Dinstaken. Die Orangen auf dem Bühnenboden verströmen einen Geruch, der die ganze, frisch sanierte Remise erfüllt. Alex und seine Droogs, (Daniele Nese, Christoph Bahr und Carlo Sohn in wechselnden Rollen) haben sie zu Slayers „Angel of Death“ zertreten und zermatscht. Der erste Ausbruch sinnloser Gewalt in der jüngsten Premiere des Theater-Maxi-Menüs der Burghofbühne. Stefan Ey hat sich in seinem neuesten Bühnenstück als Autor und Regisseur Antony Burgess' „A Clockwork Orange“ angenommen: „Voll Horrorshow“.

„Voll Horrorshow“

Alex (Daniele Nese, Carlo Sohn und Christoph Bahr) und wie er die Welt sah in der Bühnenversion des Landestheaters Burghofbühne von „A Clockwork Orange“ von Anthony Burgess.

„Clockwork Orange ist eine Geschichte über Gewalt und Gewaltfantasien. Der 15-jährige Alex ist be-

sessend davon, nutzt jede Gelegenheit, davon lustvoll Gebrauch zu machen. Aber nicht nur er und seine Clique, die Droogs, sind der Gewalt verfallen. Sie ist allgegenwärtig. In der Staatsgewalt, in den Höllenbildern der Religion, im Kalten Krieg und in einem aufkeimenden Totalitarismus. Aber die Alternative dazu stellt keineswegs Friedfertigkeit um jeden Preis dar, sondern das Bekenntnis zum freien Willen des Menschen. Böse zu sein, ist Teil seiner Natur. Ethik bedeutet, dass er sich selbst dafür oder dagegen entscheiden darf.

Eine Kultfigur

Alex wird nach Überfällen, Vergewaltigungen und dem Raubmord an einer alten Frau von seiner eigenen Gang verraten und im Jugendknast einer neuen Therapie unterworfen. Per neurochemischer Reaktion per Spritze dreht sich bei allem, was er eigentlich liebt, künftig sein Magen um. Das macht ihn zum wehrlosen Opfer, selbst wenn er selbst Gewalt ausgesetzt wird, bedeutet jedoch auch Höllenqualen, wenn er die Musik seines über alles geliebten



Hier kommt Alex mal Drei: Carlo Sohn, Daniele Nese und Christoph Bahr. FOTO: PRIVAT

„Ludwig van“ Beethoven hört.

Die andere Seite von Alex: Er ist einer jener diabolischen Übeltäter mit Stil. Alex in seinen Edel-Proto-Punk-Klamotten und der geschraubten Sprache zwischen dem englisch-russischen Jugendjargon „Nadsat“ und Miltons „Paradise Lost“ ist einer jener Kultfiguren, die weitere Kultfiguren gebären. Heath Ledgers „Joker“ gehört dazu. Und wenn Daniele Nese den tödlichen Gehstock wie bei einer Staffelüber-

gabe von seinen beiden Mitschauspielern übernimmt und vom über das Böse parlierende Dandy à la Oscar Wilde zum Besessenen im Gewalttausch wird, ist nicht nur die äußere Maske ganz nah an diesem Joker.

Stefan Ey ohnehin inszeniert knapp und bis auf ein paar wenige Videoeinspielungen ganz auf sein Schauspielertrio fokussiert. Alle drei tragen dieselbe „Droogs“-Kleidung und das selbe Gesichtsmaske-

up. Ihre Rollen sind fließend: Jeder kann Alex sein, jeder sein Opfer, jeder die Täter, die Alex zu dem machen, was er ist oder ihn zur funktionierenden, auspressbaren organischen Masse machen, der „clockwork orange“.

Trotzdem setzt jeder „seinem“ Alex seinen eigenen Stempel auf: Daniele Nese kehrt dessen Inneres stets nach außen, charismatisch, gefoltert und bei der Rückkehr ins Elternhaus sogar kindlich berührend. Carlo Sohn zeigt die Aggressivität und das verbohrtete Misstrauen gegen alles und jeden, das auch ein Teil des verlorenen Jugendlichen ist, Christoph Bahr zeigt die verletzte Seite, die er ihm selbst als Doktor und Innenminister erzwungen hat.

Stefan Eys erprobtes „Einer spielt alle“-Spiel mal drei, dazu Musik von der Neunten bis Nirvana und „Rule Britannia“: ein Konzept, so rund, soft- und kraftvoll wie eine reife Orange. Wen wundert's, dass es nach der Premiere am Donnerstag in der Remise des Tenterhofs die Länge des Schlussapplauses und die Anzahl der Vorhänge mal drei gab.

RP 10.5.14

Der Duft geschlachteter Orangen

Stefan Ey inszeniert an der Burghofbühne „Clockwork Orange“ als brutales Kammerspiel um Sex und Gewalt, Psychoanalyse und Faschismus. Bei der Premiere in der Remise im Tenterhof gab es kräftigen Applaus.

VON RALF SCHREINER

DINSLAKEN Orangen muss man nicht schälen. Die „Droogs“ stehen mehr aufs Zerfetzen, Zerschmettern, Zerquetschen. Mit schweren Springerstiefeln trampeln sie drauf rum, reißen mit bloßen Fingern das Fruchtfleisch heraus und stopfen es sich ins sabbernde Maul. Das spritzt, das klebt, das tollschockt. Das ist „geile Horrorshow“ und zugleich eine Riesensauerei. Bereits das erste Bild von Stefan Eys furioser „Clockwork Orange“-Inszenierung verschlägt dem Publikum den Atem. Da suhlen sich drei durchgeknallte Schlagetots im Vitamin C, springen von der Bühne, bedrohen die Zuschauer und bedrängen sie mit obszönen Gesten. Die passende Musik zu dieser Gewaltorgie kommt vom Band. Die Trash-Metal-Band „Slayer“ pumpt in voller Lautstärke den „Engel des Todes“ durch die Lautsprecherboxen. Das Lied handelt von Josef Mengele, der als Lagerarzt im KZ Auschwitz-Birkenau Menschenversuche durchführte.

Stefan Ey bringt eine Strichfassung des von Anthony Burgess 1962 veröffentlichten und von Stanley Kubrick 1971 verfilmten Romans auf die Bühne. Er zitiert, kopiert aber nicht. Das ist gut. Aus der Geschichte um Alex und seine Komplizen, die nachts wehrlose Greise zusammenschlagen, einbrechen und Frauen vergewaltigen, macht der Regisseur ein brutales Kammerspiel um Sex und Gewalt, Psychoanalyse und Faschismus. Darin verwischen die Grenzen zwischen Tätern und Opfern ebenso schnell wie die orange-weißen Masken, die sich die drei Schauspieler ins Gesicht geschminkt haben.

Christoph Bahr, Daniele Nese und Carlo Sohn spielen alle Rollen in fliegendem Wechsel. Sie sind die „Droogs“, die ihre Schlagstöcke auf fremde Schädel sausen lassen, sind das Ehepaar, das überfallen wird,



Täter und Opfer: Christoph Bahr, Carlo Sohn und Daniele Nese (v.l.) zelebrieren in Stefan Eys Inszenierung eine bizarre Gewaltorgie.

FOTO: BHB/MB

die Ärzte, die Alex im Gefängnis eine Gehirnwäsche verpassen und per Chemiecocktail zur Gewaltlosigkeit umerziehen. Dieser Kunstgriff verlangt den Akteuren einiges ab. Doch so glatt das saftverschmierte Parkett, auf das Ey sie schickt, auch ist – die Bühne ähnelt nicht zufällig einem Boxring – sie rutschen nicht aus, straucheln nicht einmal, son-

dern entlocken diesem unheimlichen Uhrwerk exakt das bedrohliche, beklemmende Ticken, das die Zuschauer schon vor 43 Jahren in Angst und Schrecken versetzte.

Die eine oder andere Textunsicherheit ist nicht nur der kurzen Probenzeit geschuldet, sondern auch der künstlichen Slangsprache „Nadsat“, die das Stück verwendet.

Bei einer ansonsten überzeugenden Leistung ist das schnell verziehen. Bahr, Nese und Sohn haben Freude an ihrem Spiel, an den skurrilen Bildern, die sie teilweise mit einer Videokamera live auf die Bühnenleinwand projizieren. Ihr Lachen ist das bedrohliche Gewieher wahnsinniger Clowns, ihre Schmerzensschreie gellen so laut, dass man sich die Oh-

REMISE

Premiere für die Probenbühne

Tenterhof Nicht nur für Stefan Eys Inszenierung „Clockwork Orange“ gab es Premierenapplaus. Intendant Thorsten Weckherlin forderte vor der Aufführung auch Beifall für den Spielort ein: die Probenbühne in der Remise. Die Renovierungsarbeiten, für die der Förderverein der Burghofbühne sich seit acht Jahren stark macht, stehen kurz vor dem Abschluss.

ren zuhalten möchte. Großes Kino? Ganz und gar nicht. Gutes Theater! Denn Stefan Ey erliegt – anders als Kubrick im Film – nicht der Versuchung, Gewalt zu ästhetisieren. Er stilisiert sie, schockt, überschreitet aber keine Grenzen und bedient keinen Voyeurismus.

Die Botschaft von Kubricks „Clockwork Orange“ löste einst heftige Diskussionen aus. Es ging um die Frage, ob jeder Mensch die Freiheit haben sollte, sich schlecht oder falsch zu verhalten. Und ob Staat, und Gesellschaft das Recht haben, ein „gefährliches“ Individuum so zu manipulieren, dass von ihm keine Gefahr mehr ausgeht, auch wenn sie es damit zugleich seiner Persönlichkeit berauben. Stefan Ey und Lars Helmer (Dramaturgie) stellen diese Frage nicht. Sie geben Antworten: Was möglich ist, geschieht. Ohne Skrupel, ohne Rücksicht auf Verluste. Täter werden zu Opfern, Opfer zu Tätern. „Gewalt liegt im Bauplan dieser Welt“, sagt im Stück der Schriftsteller J.P. Alexander und treibt Alex in einen Selbstmordversuch. Doch der überlebt den Fenstersturz und ist wieder ganz der alte Bösewicht. Die Regierung brüstet sich mit seiner „Heilung“. Und über allem liegt der Duft geschlachteter Orangen. Kräftiger Applaus.